

Stephan Goertz

„Eine schreckliche Sünde in den Augen Gottes ...“

Zum Umgang mit dem Skandal
der sexuellen Gewalt gegen Kin-
der im Raum der Kirche¹

Kein Zweifel: Sexuelle Gewalt gegen Minderjährige ist „ein skandalöser Verstoß gegen die leibliche und moralische Unversehrtheit der jungen Menschen ... , die dadurch für ihr ganzes Leben gezeichnet bleiben“ (Katechismus der Katholischen Kirche [1993] Nr. 2389). Dass diese Gewalt

¹ Der vorliegende Text basiert auf einem Vortrag des Verfassers am 6. März 2006 in Trier. Der Vortragsstil ist beibehalten worden. Für differenzierende Hinweise danke ich meiner Assistentin, Frau Dr. Maria K. Moser.

auch von Priestern ausgeübt worden ist, gesteht die Kirche heute unumwunden zu. Und die Worte der Verurteilung solcher Taten sind eindeutig. Gerade aus christlicher Perspektive, der es um den Schutz der Schwächsten gehen muss, sind sie, so heißt es in einer Ansprache Papst Johannes Paul II. vor US-Kardinälen und Bischöfen am 23.4.2002, „eine schreckliche Sünde in den Augen Gottes“ (an appalling sin in the eyes of God).

Hören wir zunächst der Erinnerung eines Opfers sexueller Gewalt zu:

„Ich war zwölf Jahre alt, als ich mit Knochenmarkentzündung in ein Kinderkrankenhaus eingeliefert wurde. Ich war ein glückliches Kind, erfolgreich und beliebt in der Schule, kontaktfreudig und selbstbewusst. Ich hatte nie einen Grund gehabt, einem Erwachsenen zu misstrauen, und hatte von Sexualität keine Ahnung. Ich war überhaupt nicht in der Lage, mit den mir bevorstehenden abscheulichen Vorkommnissen und dem Wirrwarr von Gefühlen in ihrem Gefolge zurechtzukommen.

Pater Paul, der katholische Geistliche – ein junger Mann, der erst wenige Jahre zuvor seine Priesterausbildung beendet hatte –, besuchte mich sehr bald nach meiner Einweisung. Das Krankenhaus wurde von Ordensschwestern geführt, und die Erwachsenen um mich herum bezeugten Pater Paul größte Hochachtung. Bei den Kindern war er sehr beliebt, mich besuchte er jedoch häufiger als die anderen. Ich fühlte mich geehrt, dass solch ein wichtiger Mann mein Freund sein wollte. Ich hatte Schmerzen, war nervös und einsam, aber Pater Paul schien zu verstehen, wie ich mich fühlte. [...] Er gab mir das Gefühl, ich sei seine spezielle Freundin. Ich vertraute ihm völlig. Jetzt erkenne ich, dass er dabei war, mein Vertrauen zu gewinnen – mich auf das ‚vorzubereiten‘, was noch kommen würde.

Als er anfang, mich intim zu berühren, war ich schockiert und verwirrt. Instinktiv fühlte ich, dass das, was geschah, verwerflich war. Ich versuchte, ihn davon abzuhalten, aber mein Protest stieß auf Argumente, die ich nicht entkräften konnte. Er sagte mir, wenn ich dächte, dass das ‚Spiel‘, wie

er es anfangs bezeichnet hatte, verwerflich sei, sei ich eben ‚nicht normal‘. Er sei ‚ein Priester, und Priester könnten kein Unrecht begehen‘! Heute hört sich das sehr merkwürdig an, aber für ein Kind der damaligen Zeit klang es wahr. [...] Er gab mir das Gefühl, dass ich im Unrecht und unvernünftig war. Seine beständig wiederholten Argumente überzeugten mich: Ich war blöd und das, was geschah, war irgendwie meine Schuld. [...]

Mein Peiniger hatte Macht und Autorität – er war ein Erwachsener, ich war ein Kind. Er war ein ungleicher Kampf. Er nutzte meine Verletzlichkeit, meine Abhängigkeit und meine Unschuld aus. [...]

Ich verließ das Krankenhaus nach drei Wochen als ein sehr verändertes Kind. Schuldig und verwirrt *wusste* ich, dass ich ein schlechter Mensch war, und ich wollte nicht, dass irgend jemand davon erfuhr. [...]

Ich hatte ständig Angst und zog mich in mich selbst zurück. [...] Ich wurde depressiv und ging nicht nach draußen, um zu spielen. Ich wollte nur, dass die Welt mich in Frieden ließ. [...]

Fünfundzwanzig Jahre nach dem Missbrauch, als ich mich einer Psychoanalyse unterzog, sprach ich zum ersten Mal davon. [...] Irgendwann fühlte ich mich stark genug, der Kirche zu melden, was geschehen war, obwohl es das Schwierigste war, was ich je hatte tun müssen. Ich wollte, dass sie es wussten, falls mein Peiniger noch eine Vertrauensstellung bei Kindern innehatte. Ich ging zu einem höher gestellten Vikar in meiner Gemeinde. Die Reaktion des Vikars bestand darin, mir zu sagen, ich sei für die Taten meines Peinigers wahrscheinlich verantwortlich gewesen, und er lehnte es ab, seinen Namen zu notieren oder ihn zu melden. Das erschütterte mich zutiefst und warf mich in den Abgrund der Schuld zurück. Ich konnte mich nicht dazu überwinden, nochmals darüber zu sprechen. Im Laufe der nächsten zehn schweigsamen Jahre ertrug ich weitere Einweisungen ins Krankenhaus wegen Depressionen. [...] Im Jahre 1995 warfen die irischen Medien ein Schlaglicht auf Pädophilie, und ich dachte, ich müsste noch einen Versuch unternehmen, den sexuellen Missbrauch zu melden. Ich schrieb an den

Erzbischof von Dublin und das Krankenhaus, in dem ich Patientin gewesen war. Das Krankenhaus bot sofort jegliche Hilfe an, die ich benötigte, einschließlich Beratung. Die Kirche schickte mir einen Brief, in dem sie dazu riet, mich mit einem Anwalt in Verbindung zu setzen [...] Als ich den Kanzler der Diözese traf, um Bericht zu erstatten, wurde mir gesagt, dass Pater Pauls Akte überprüft worden und nie Beschwerde gegen ihn eingelegt worden sei.“ Dann stellt sich heraus, dass die Kirche den Fall nicht gemeldet hatte, obwohl dies in Aussicht gestellt worden war. Der Pater wurde zunächst noch monatelang in der Gemeinde belassen, erst nach seiner Festnahme wird die Anstellung aufgehoben. Der Bericht von Marie L. Collins² fährt resignativ fort: „Anstatt dass meine Kirche mich in dieser schwierigen Zeit unterstützte, schützte sie meinen Peiniger.“

Dies ist kein Einzelfall. Aus der Diözese Boston/USA ist folgender Fall bekannt geworden, der nicht unmaßgeblich zum öffentlichen Protest beigetragen hat: In den 80er Jahren wird ein Priester, dem mehrfach vorgeworfen wird, Kinder sexuell missbraucht zu haben, immer wieder in andere Gemeinden versetzt. Bis 1993 ist der Priester im Amt. In den 90er Jahren bringen mehr als 130 Personen Beschwerden gegen diesen Priester vor; erst 1998 wird er aus dem Priesterstand entlassen. Dieser Priester wird als unsicher, unreif und psychologisch gestört beschrieben; dies sehen auch diejenigen, die ihn als Seminaristen kennen lernen; dennoch wird er 1962 geweiht. 2002 muss er für 10 Jahre ins Gefängnis. Als dann am 6.1.2002 der Boston Globe titelt: „Church Allowed Abuse by Priest for Years“ gibt es nationale Aufmerksamkeit für das Thema. Im Gefängnis wird der Priester 2003 ermordet.

Bis zum April 2002 werden in den USA 177 Priester von ihren Diensten entpflichtet. Nicht allein die Tatsache, dass Priester des sexuellen Missbrauchs beschuldigt werden, wird als Skandal bewertet. Für viele ist es

² Marie L. Collins, Das Schweigen brechen: Die Opfer, in: Concilium 40, 2004, 251-258 (Auszug).

nicht weniger empörend, wie die Kirche auf solche Fälle reagiert hat, dass nämlich die Beschuldigten im Dienst bleiben konnten, dass sie versetzt wurden, dass es mehr um Vertuschung als um Aufklärung ging, dass die Schuld außerhalb der Kirche gesucht wurde: in den Medien, der Homosexualität, in der sexuellen Revolution der 60er und 70er Jahre.

1. Worum es geht³

Die traditionelle christliche Wertschätzung der Kinder, so hat der Essener Kirchenhistoriker Hubertus Lutterbach herausgearbeitet, gehört in den kulturellen Transformationsprozess hinein, der erst im 20. Jahrhundert zur Kodifizierung besonderer Kinderrechte geführt hat.⁴ Und auch in der christlichen Sexualmoral war – aus verschiedenen Gründen – kein Platz für irgendeine Rechtfertigung sexueller Handlungen mit Kindern. Bis in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts hinein aber gab es kein wirklich öffentliches Bewusstsein davon, dass Kindesmissbrauch durch Kleriker in der Kirche ein reales Problem darstellt und welche verheerenden, sehr oft langfristigen Folgen für die Betroffenen damit verbunden sind. Es ist von einem breiten Spektrum an Störungen/Problemen im Bereich der Gefühlswelt, des Verhaltens und der Beziehungsfähigkeit auszugehen. Studien schätzen, dass ca. „30% der Erwachsenen, die als Kinder sexuell missbraucht wurden, in ihrem Leben als Er-

wachsene schwerwiegende psychopathologische Befunde aufweisen.“⁵ Wann genau ist von sexuellem Missbrauch zu sprechen? In eine umfassende Bestimmung gehen folgende Elemente ein:⁶

- Das Opfer ist ein Kind, der Täter ein Erwachsener.
- Die Handlungen dienen der sexuellen Befriedigung des Erwachsenen.
- Als sexuelle Kontakte gelten: Berührungen, Entkleiden, oraler Sex, Masturbation, (versuchte) Penetration u.a.
- Die Opfer werden durch Gewalt, Macht, Manipulation oder Furcht genötigt; aber auch durch die Ausnutzung bestehender Beziehungen.

Hinsichtlich der Frage, welche Umstände auf der Seite der Täter zu einem Missbrauch führen können, wird unterschieden zwischen inneren und äußeren Faktoren. Zu berücksichtigen ist also sowohl, welche Motivation den Täter treibt und was zur Überwindung von Hemmschwellen beiträgt, als auch, wie die äußeren Hindernisse beseitigt werden und der Widerstand des Kindes gebrochen wird.⁷

³ Vgl. zum Folgenden: Herbert Ulonska/Michael J. Rainer (Hg.), *Sexualisierte Gewalt im Schutz von Kirchenmauern*, Münster 2003 (erweiterte 2. Aufl. 2006, im Druck), Karl Hanson / Friedemann Pfäfflin / Manfred Lütz (Hg.), *Sexual Abuse in the Catholic Church. Scientific and Legal Perspectives*, Vatikanstadt 2004, National Review Board for the Protection of Children and Young People, *A Report on the Crisis in the Catholic Church in the United States*, Washington 2004, Struktureller Verrat. Sexueller Missbrauch in der Kirche, *Concilium* 40 (2004), Heft 3.

⁴ Vgl. Hubertus Lutterbach, *Gotteskindschaft. Kultur- und Sozialgeschichte eines christlichen Ideals*, Freiburg 2003; ders., *Sexuelle Gewalt gegen Kinder – eine Verletzung des christlich begründeten Kinderschutzes*, in: *Conc* 40, 2004, 298-307.

⁵ Peter Adriaenssens, *Kindesmisshandlung: Wie die normale Entwicklung gestört wird*, in: *Conc* 40, 2004, 268-277, 274. Das Wahrnehmen des Leidens der von sexuellem Missbrauch Betroffenen, die Schäden an Leib und Seele, die sie davon tragen, ist eine zentrale Herausforderung. Teilweise ist diese allerdings mit einer Folgeproblematik verbunden, der Problematik nämlich, dass Leiden und u.U. auch bestimmte Symptome als Erwartung an die Betroffenen herangetragen werden – ein Problem vor allem für jene, die nicht im erwarteten Ausmaß und in der erwarteten Form leiden. Vgl. dazu auch Maria Katharina Moser, *Opfer zwischen Affirmation und Ablehnung. Feministisch-ethische Analysen zu einer politischen und theologischen Kategorie*, Münster 2006, 288-291 (im Druck). Ferner: Tanja Schmidt, *Auf das Opfer darf sich keiner berufen. Opferdiskurse in der öffentlichen Diskussion zu sexueller Gewalt gegen Mädchen*, Bielefeld, 1996.

⁶ Vgl. Nancy Nason-Clark/Lanette Ruff, *Was ist sexuelle Gewalt?* in: *Conc* 40, 2004, 259-268, 262ff.

⁷ Vgl. ebd. 263. Bezug auf: David Finkelhor, *Child Abuse: New Theory and Research*, New York 1984.

Aus den vorliegenden Studien ergeben sich folgende Erkenntnisse:

- Es wird unterschieden zwischen *Pädophilie* (Fixierung auf prä-pubertäre Kinder) und *Ephhebophilie* (Fixierung auf post-pubertäre Jugendliche).
- Die überwiegende Mehrheit der Erwachsenen, die Kinder missbrauchen, sind *Männer* (Schätzungen: 80%; zumeist Väter, Stiefväter, Brüder, Vettern).
- Die meisten sexuellen Übergriffe (drei Viertel der Verurteilten) finden im *sozialen Nahraum* statt: Familie, Freundeskreis, Nachbarschaft; diese Fälle haben mit Pädophilie nichts zu tun.
- Schätzung: 1% der Männer sind pädophil; nicht jeder begeht Missbrauch.
- Pädophilie gilt als *nicht heilbar*; die Gründe für Pädophilie sind nicht bekannt; es wird von einem Geflecht aus biologischen, psychologischen und sozialen Faktoren ausgegangen (und u.U.: genetische Dispositionen, eigene Missbrauchserfahrungen).
- Der Prozentsatz straffällig gewordener Geistlicher liegt nicht über dem der allgemeinen männlichen Erwachsenenbevölkerung.
- Die meisten Opfer von Missbrauch durch Kleriker sind post-pubertäre Jungen (es handelt sich damit nicht um Pädophilie, s.o.).

Zum klerikalen *Täterprofil* lässt sich feststellen:

- Viele (Schätzungen: bis zu 30-50%) sind selbst einmal Opfer sexuellen Missbrauchs gewesen.
- Das Gottesbild zeichnet sich oft durch Strenge und Negativität aus.
- Tendenziell liegt ein höherer IQ vor (Priester haben ein akademisches Studium absolviert), so kann das Verhalten rationalisiert und intellektuell untermauert werden.

- Die Fähigkeit, Gefühlen auf den Grund zu gehen, ist unterentwickelt.
- Emotionale Unreife und mangelnde Empathiefähigkeit wird bescheinigt.
- Tendenz: Autorität wird als Herrschaftsanspruch, Macht als Kontrolle gedeutet.
- Es liegen ungelöste psychologische Probleme vor.
- Die eigene Sexualität ist nicht altersspezifisch entwickelt; Sexualität ist nicht integriert in reife, erwachsene Persönlichkeit.
- Nicht selten liegt Alkoholismus vor.
- Viele gelten als homosexuell veranlagt.

Konkretes Zahlenmaterial für die Zeit von 1950 bis 2002 liegt aus den USA vor:

- 10.667 Personen haben Missbrauchsvorwürfe gegen Kleriker erhoben.
- Über 80% der Opfer sind Jungen; über 40% Jungen zwischen 11 und 14 Jahre.
- 4% der zwischen 1950 und 2002 aktiven Priester sind betroffen (in absoluten Zahlen: mehr als 4000); Diözesanpriester (4,3%), Ordenspriester (2,5%).
- Die Mehrzahl hat ein Opfer missbraucht (56%).
- Wenige (3,5%) sind für eine sehr hohe Zahl von Opfern (2960) verantwortlich.
- Nur wenige (2-3%) erhielten eine Gefängnisstrafe.

Aus dem Datenmaterial einer Studie im Auftrag der amerikanischen Bischofskonferenz lässt sich ein „Standardfall“ konstruieren:

„Ein durchschnittlich 39 Jahre alter Priester lernt einen durchschnittlich 13 Jahre alten Jugendlichen kennen, der in vier von fünf Fällen männlich ist. Der Kontakt ergibt sich im Umfeld der Gemeindegemeinschaft ... Dem Jugendlichen werden, je nach Alter, Süßigkeiten oder Alkohol versprochen, vielleicht locken auch gemeinsame Fahrten zu

Sportereignissen oder die Aussicht auf eine Übernachtung im Pfarrhaus. In jedem fünften Fall wird das Opfer mit Geld gefügig gemacht. In der Wohnung des Priesters kommt es zum Übergriff. Zwei von drei Opfern mussten Berührungen oder anzügliche Gespräche über sich ergehen lassen, die übrigen 1373 Jugendlichen [USA 1950-2002] waren direkten sexuellen Handlungen ausgesetzt. Und selten blieb es bei dem einen Mal: Nur 29 Prozent sind keine Wiederholungstäter.“⁸

Der Skandal um den sexuellen Missbrauch durch Geistliche hat aber neben der Dimension des konkreten Leidens der unmittelbaren Opfer noch eine zweite Dimension: Die Form des Umgangs der Kirche mit dem Phänomen. Diese wird von vielen als eine zweite Verletzung erfahren, und sie hat der Glaubwürdigkeit der Kirche massiv geschadet.

Untersuchungen zu den Reaktionen kirchlicher Stellen auf Missbrauchsvorwürfe kommen zu einem bedrückenden Ergebnis. Die Reaktion war oft geprägt durch einen Mangel an Kommunikation und Mitgefühl. Das Büro des Generalstaatsanwaltes des Bundesstaates Massachusetts stellt in einem Bericht über die Situation in der Diözese Boston fest⁹, dass die kirchlichen Institutionen eher widerwillig reagiert haben, das Problem transparent anzugehen. Dadurch, so der Bericht, wurden faktisch Entscheidungen getroffen, „die weiteren Missbrauch ermöglichten“. Und noch schärfer: Es habe eine „Kultur der Duldung“ gegeben und „massives Versagen“. Es ist bekannt, dass es häufig zu Versetzungen der beschuldigten Täter in andere Gemeinden gekommen ist, wenn ein Missbrauch berichtet wurde. Die Opfer sind nicht selten beargwöhnt und verdächtigt worden. Die Tatsache, dass Priester sexuellen Missbrauch begangen haben, ist lange nicht wahrgenommen worden. Die Liste der Vorwürfe ist lang: Täter wurden nicht

genügend sanktioniert, das Problem wurde verharmlost, die Verantwortung für die Opfer – wozu ein respektvoller, würdevoller Umgang gehört – wurde nicht ernst genommen, die Prüfung der Priesteramtskandidaten in der Ausbildungsphase war nicht sorgfältig genug.

Hier hat erst in den letzten Jahren ein Umdenken und ein Umlenken stattgefunden, jedoch, das ist nüchtern zu konstatieren, weniger kirchenintern durch Einsicht eingeleitet, als von außen gedrängt durch die immer größere öffentliche Thematisierung vieler Fälle.

Inzwischen ist es so, dass die Tatsache des Missbrauchs durch Geistliche auch durch Johannes Paul II. als Tatsache festgehalten worden ist; verbunden mit einer scharfen Verurteilung. Und die Kirche hat in den verschiedenen Ländern reagiert und hat sich neue Normen für den Umgang mit dem Phänomen Kindesmissbrauch durch Kleriker gegeben. Im Vatikan fand schließlich 2003 eine Konferenz zu dem Problem statt; inzwischen liegen die Referate als Publikation vor. Die besonders betroffene Bischofskonferenz der USA hat Studien in Auftrag gegeben, die ebenfalls inzwischen publiziert sind.¹⁰

2. Das Ursachengeflecht

Da es sich um ein Geflecht von biologischen, psychologischen und sozialen Faktoren handelt, ist die Suche nach den Ursachen sexueller Gewalt gegen Kinder äußerst behutsam anzugehen. Favorisiert werden heute Ansätze, die die verschiedenen Faktoren integrieren. Hinsichtlich der besonderen Frage, warum es zum Missbrauch durch Priester kommt, gibt es keinen Konsens. Das Zusammenwirken von individuellen und institutionellen Faktoren wird unterschiedlich gewichtet.

Sicher kontraproduktiv ist dabei alles, was alte Dämonisierungen wachruft oder neue kreiert. Sie sind nicht nur schlicht unterkomplex, sondern sie nähren auch den Verdacht, dass es auch noch um andere In-

⁸ Alexander Kissler, Süddeutsche Zeitung vom 3. März 2004.

⁹ Vgl. Eamonn Conway, Theologien des Priesteramtes und ihr möglicher Einfluss auf sexuellen Kindesmissbrauch, in: Conc 40, 2004, 308-322, 311f.

¹⁰ Angaben s.o. Fußnote 3.

teressen geht als um Aufklärung. In unserem Falle beträfe dies alle Versuche, im Windschatten der „Missbrauchsdebatte“ nun die Kirchenstruktur, den Zölibat, die Homosexualität oder die sexuelle Aufklärung als entscheidende oder unmittelbare Ursache dingfest machen zu wollen. Einfache Antworten, die nur die bereits bestehenden Vorurteile bestätigen, verhindern einen verantwortlichen Umgang mit dem Problem.

Ich möchte mich auf folgende Punkte konzentrieren, die vor allem in der Kirche diskutiert werden: den *Zölibat* und die *Homosexualität*.

a) Die Frage wird immer wieder gestellt, ob nicht ein Zusammenhang besteht zwischen dem Zölibat und den Fällen sexuellen Missbrauchs. Der Theologe und Psychologe Wunibald Müller merkt dazu an:

„Eine direkte Verbindung zwischen Zölibat und sexuellen Missbrauch in dem Sinne, dass der Zölibat die Ursache für sexuellen Missbrauch Minderjähriger ist, lässt sich nicht nachweisen.“¹¹ Dies gilt besonders für pädophile Täter, denn deren psychosexuelle Konstitution ist schon lange vor der Zölibatsverpflichtung geprägt worden. Müller fährt fort: „In manchen Fällen mag es einen indirekten Zusammenhang ... geben. Das gilt vor allem für Priester, die in ihrer sexuellen Entwicklung stehen geblieben sind und die den Zölibat in dem Sinne missverstehen, dass sie meinen, sich nicht mit der eigenen Sexualität auseinandersetzen zu müssen.“¹² Als das eigentliche Problem gilt hier die emotionale Unreife, die sich ausdrückt in der Unfähigkeit, echte Beziehungen zu Gleichaltrigen aufbauen, echte Intimität leben zu können. Die Entscheidung für ein zölibatäres Leben, so die Vermutung, „kann bei manchen Priestern dazu führen, dass die notwendigen psychosexuellen Reifungsprozesse nicht ernst genommen werden.“¹³ Der Zölibat wird in solchen Fällen als Möglichkeit betrachtet,

sich nicht mit der eigenen Sexualität auseinandersetzen zu müssen. Erst dieser Zusammenhang macht dann aus dem Zölibat einen „Risikofaktor“. Die hohe Zahl von Missbrauchsfällen in den 60er und 70er Jahren in den USA wird u.a. darauf zurückgeführt, dass zu dieser Zeit in der Ausbildung die Vorbereitung auf ein zölibatäres Leben nicht genügend geleistet worden ist. Die Entscheidung für ein zölibatäres Leben ändert ja nichts daran, dass die eigene Sexualität weiterhin erfahren wird und eine Auseinandersetzung stattfinden muss. Wenn der Zölibat einhergeht mit einer Entfremdung von der eigenen Körperlichkeit und sozialer Isolation, dann kann dies Missbrauch begünstigen. Die Tatsache, dass in der Vergangenheit die Anforderungen an ein zölibatäres Leben nicht offen genug zum Thema der Ausbildung gemacht wurden, gilt heute als schweres Versäumnis. Die Kirchenleitung steht in der Pflicht, die Reife eines jeden Kandidaten zu prüfen und falls nötig, einen Kandidaten nicht zur Weihe zuzulassen. Dies ist von Paul VI. 1967 in *Sacerdotalis Caelibatus* bekräftigt worden. Es dürfen, so der Papst, keine illusionären Vorstellungen gepflegt werden. Festgestellte Defekte werden durch die Gnade nicht geheilt.

b) Viele Geistliche, die des Missbrauchs beschuldigt werden, gelten als homosexuell (ca. 30%). Also scheint es nahe zu liegen, einen direkten Zusammenhang zwischen Pädophilie/Ephebophilie und Homosexualität herzustellen. Nicht wenige tun genau dies. Da aber hier die Gefahr besonders groß ist, im Windschatten der Missbrauchsdebatte Homosexualität unter Verdacht zu stellen oder gar einen generellen Ausschluss Homosexueller vom Priesteramt zu fordern, ist eine differenzierte Wahrnehmung und sorgsame Bewertung unumgänglich.

Zunächst: Die meisten Erwachsenen, die Minderjährige missbrauchen, sind heterosexuell. Es gibt keine Prävalenz Homosexueller hinsichtlich pädophilen Verhaltens. Pädophilie ist eine Krankheit, die nicht mit der sexuellen Orientierung verknüpft ist. Dann aber haben wir die Tatsache vor uns, dass in der Gruppe der katholischen Priester bis zu 80% der Opfer Jungen sind. Also

¹¹ Wunibald Müller, Sexueller Missbrauch Minderjähriger in der Kirche, in: Ulonska/Rainer (Hg.), 2003, 81-91, 83.

¹² Ebd.

¹³ Ebd.

doch ein Hinweis auf die Homosexualität der klerikalen Täter? Einen Jungen sexuell missbraucht zu haben, ist jedoch nicht gleichzusetzen mit der Aussage: Der Täter ist homosexuell. Sexuelles Verhalten und sexuelle Orientierung, so mahnt der amerikanische Psychologe Michael R. Stevenson¹⁴, sind zu unterscheiden. Priester, die Jungen missbrauchen, können als Menschen verstanden werden, die in ihrer homosexuellen Entwicklung stehen geblieben sind, sie können nicht (ebenso wenig wie heterosexuelle Täter) verantwortungsvoll mit ihrer Sexualität umgehen. Für diese kann der Zölibat attraktiv erscheinen, insofern so die eigene Unreife kaschiert werden kann – oder auch: er kann verhindern, dass sich diejenigen mit ihrer Sexualität auseinandersetzen, die *meinen*, homosexuell zu sein.¹⁵ Entscheidend ist also nicht die Homosexualität als solche, sondern ob ein positives Verhältnis zur eigenen Sexualität erreicht worden ist oder nicht, eine gesunde sexuelle Identität.

In diesem Zusammenhang ist nun im November 2005 eine Instruktion der Kongregation für das Katholische Bildungswesen veröffentlicht worden, die den Titel trägt: „Über Kriterien zur Berufsklärung von Personen mit homosexuellen Tendenzen im Hinblick auf ihre Zulassung für das Priesterseminar und zu den Heiligen Weihen“ (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 170, Bonn 2005). Ich zitiere die für unser Thema relevante Passage aus der Nummer 2 des Dokumentes:

Es sei „mit aller Klarheit festzustellen, dass die Kirche – bei aller Achtung der betroffenen Personen – jene *nicht* für das Priesterseminar und zu den heiligen Weihen *zulassen* kann, die *Homosexualität praktizieren, tiefsitzende homosexuelle Tendenzen haben oder eine so genannte homosexuelle Kultur unterstützen*.

Die genannten Personen befinden sich nämlich in einer Situation, die in schwerwiegender Weise daran *hindert, korrekte*

Beziehungen zu Männern und Frauen aufzubauen. Die *negativen Folgen*, die aus der Weihe von Personen mit tiefsitzenden homosexuellen Tendenzen erwachsen können, *sind nicht zu übersehen*. Falls es sich jedoch um homosexuelle Tendenzen handelt, die bloß Ausdruck eines vorübergehenden Problems, wie etwa eine noch nicht abgeschlossene Adoleszenz sind, so müssen sie wenigstens drei Jahre vor der Diakonweihe eindeutig überwunden sein. (...) [Hervorh. S.G.]

Wie ist dieser Text zu verstehen? Konzentrieren wir uns auf die Gruppe derjenigen, von denen gesagt wird, dass sie tiefsitzende homosexuelle Tendenzen haben. Über diese wird dann gesagt, dass sie zum einen in schwerwiegender Weise *darin gehindert sind, korrekte Beziehungen zu Männern und Frauen aufzubauen*. Und – eine etwas umständliche Formulierung: Die *negativen Folgen*, die aus der Weihe von Personen mit tiefsitzenden homosexuellen Tendenzen erwachsen können, *sind nicht zu übersehen*. Wird hier auf die Skandale in der amerikanischen und auch der österreichischen Kirche in den letzten Jahren angespielt? Werden Homosexuelle als besondere Risikogruppe betrachtet?

Zieht man den knappen, aber differenzierenden Kommentar von Karl Lehmann zu Rate¹⁶, lässt sich festhalten: Die „Neigungshomosexualität“ (wie die „Neigungsheterosexualität“) ist nur dann ein Weihehindernis, wenn ein Kandidat zu korrekten personalen Beziehungen nicht fähig ist.¹⁷ Der vatikanische Text kann dann diskriminierend wirken, wenn er behaupten sollte, dass Homosexuelle generell nicht zu einer verbindlichen Partnerschaft in der Lage sind. Da die genannten Hindernisse für heterosexuelle wie für homosexuelle Kandidaten gelten, kann es auch nicht um den generellen Ausschluss Homosexueller von der Priesterweihe gehen, „sondern um die Förderung der sexuellen Reife und die Su-

¹⁴ Vgl. Michael R. Stevenson, Understanding Child Sexual Abuse and the Catholic Church: Gay Priests are not the Problem, in: Angles Vol. 6, Issue 2, September 2002, 1-6.

¹⁵ Vgl. Müller, 2003, 85.

¹⁶ Presseerklärung vom 23.11.2005, abzurufen unter: http://dbk.de/presse/fs_presse.html.

¹⁷ Vgl. auch Hanspeter Heinz, Erklärungsbedürftige Erklärung. Zur römischen Instruktion über die Priesterweihe Homosexueller, in: HerKorr 60 (2006) 21-25, 22.

pervision ihrer beruflichen Tätigkeit.“¹⁸ Dazu liegt eine interne Handreichung der Deutschen Bischofskonferenz vor, die den Titel trägt „Homosexualität und Priesterberuf“ (1999). Ziel ist die Förderung und Prüfung der psychosexuellen Reife der Kandidaten.

3. Verantwortung erkennen und übernehmen

Am 26. September 2002 sind von der Deutschen Bischofskonferenz Leitlinien „Zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch durch Geistliche im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ veröffentlicht worden. Dies ist ein wichtiges Bekenntnis zu Transparenz und Verantwortungsübernahme. Unangemessenes Verhalten in der Vergangenheit mit Blick auf die Opfer wird bedauert, in der Zukunft sollen neue Fälle verhindert werden. Es wird nichts beschönigt, die Bischofskonferenz stellt sich ihrer Verantwortung, dies gilt vor allem für präventive Maßnahmen.

Durch die Leitlinien soll sichergestellt werden, dass es zu einem geregelten Verfahren und zu einer Prüfung kommt in den Fällen, in denen die Kirche vom Vorwurf des Missbrauchs Kenntnis erhält. Dazu werden in den Diözesen eigens Beauftragte ernannt. Wichtig ist die Feststellung: „Die Fürsorge der Kirche gilt zuerst dem Opfer“ (Leitlinien II, 1). Und deshalb gilt auch: „Dem Opfer und seinen Angehörigen werden menschliche, therapeutische und pastorale Hilfe angeboten.“ (Leitlinien V). Für den Täter gilt: Eine fachkundige Therapie wird „in jedem Fall verlangt“ (ebd.), denn es geht darum, Wiederholungsfälle möglichst auszuschließen. „Bei erwiesenem Vergehen wird der Täter mit einer Kirchenstrafe belegt“ (Leitlinien VI), von Sühnestrafen bis hin zur Entlassung aus dem Klerikerstand. Vor allem auch werden dem Täter keine Aufgaben mehr übertragen, die ihn in Kontakt mit Kindern und Jugendliche bringen. Zudem „besteht eine dauerhafte Verpflichtung für den Täter, mit dem Beauftragten in der Diözese im Gespräch zu bleiben.“

¹⁸ Ebd. 24.

Zur Prävention heißt es dann (Leitlinien VIII): „Die präventiven Maßnahmen in der Aus- und Fortbildung von Geistlichen werden verstärkt.“

Dazu gehört, dass „im Rahmen der allgemeinen Persönlichkeitsbildung die Auseinandersetzung mit Fragen und Problemen der Sexualität“ thematisiert wird und Kenntnisse vermittelt werden „über Anzeichen sexuellen Fehlverhaltens“. Für den Umgang mit der eigenen Sexualität sollen Hilfen gegeben werden. Bei Verdacht, dass eine pädophile Neigung vorliegt, „wird eine diagnostische Abklärung durchgeführt“.

Diese Leitlinien sind sehr begrüßt worden. Die Tabuisierung des Themas ist damit beendet. Die Verantwortung wird angenommen, die die Kirche als Institution zu übernehmen hat, vor allem in der Ausbildung der zukünftigen Priester und im Umgang mit Verdachtsfällen. Hinsichtlich der Prävention dürfte der entscheidende Punkt sein, die Integration der Sexualität in die Gesamtpersönlichkeit als Ziel vor Augen zu haben. Verlorene Glaubwürdigkeit kann die Kirche nur dann wiedergewinnen, wenn deutlich wird, dass es ihr an erster Stelle um die Opfer geht und nicht um die Arbeitskraft des Täters, wenn Transparenz herrscht und wenn offen die Frage angegangen wird, wie in der Kirche mit der eigenen Macht umzugehen ist. Wie erreichen wir Klarheit und Ehrlichkeit über die Rolle des Priesters, wie können Priester lernen, mit den Erwartungen umzugehen, denen sie in ihrer Arbeit begegnen? Schließlich werden auch Fragen zuzulassen sein, die in der Forschung an die Kirche herangetragen werden, wie etwa die folgenden: In welcher Weise prägt die soziale Form eines Männerbundes die Wahrnehmung des Problems? Wie steht es um die Chance, dass es zu einem reflektierten Austausch über die Herausforderungen kommt, vor denen der Priesterberuf heute steht?

Die Entwicklung der letzten Jahre hat ohne Zweifel dafür gesorgt, dass die Zeit der früheren Unachtsamkeit im Umgang mit den Fällen sexueller Gewalt unwiderruflich vorbei ist. Auch daran, ob sich Kirche als lernende Institution erweist, kann sich

entscheiden, ob sie so erfahren wird, wie es ihrem Selbstverständnis entspricht: Zeichen des Reiches Gottes zu sein.

*Prof. Dr. Stephan Goertz ist seit dem WS 2004/2005 Lehrstuhlinhaber für Sozial-ethik/Praktische Theologie an der Universität des Saarlandes.
s.goertz@mx.uni-saarland.de*
